

SYLVIA FEIN, *Die Beziehungen der Kaiser Trajan und Hadrian zu den litterati*. Beiträge zur Altertumskunde, Band 26. Verlag B. G. Teubner, Stuttgart / Leipzig 1994. 404 Seiten.

Kultur- und gerade auch bildungsgeschichtliche Aspekte haben in der Vergangenheit nicht sonderlich im Mittelpunkt des Interesses an der römischen Antike gestanden. Institutionen sind häufig kaum faßbar, eher Personen und das in ihrem Lebensweg und ihren Werken sich widerspiegelnde Verhältnis zur Bildung, die in Rom von vornherein unter utilitaristischen Gesichtspunkten betrachtet wurde. Die Römer kannten kein staatliches Bildungswesen; es befand sich vielmehr in der Hand von Privatleuten, und so förderten die Kaiser und andere es denn auch als Mäzene. Je nach Interesse und Engagement konnte daraus erheblicher Einfluß auf das Bildungswesen und vor allem dessen Träger erwachsen. Aus der Verbindung von Macht und Geist in ihren Repräsentanten ergibt sich der Zugang dieses aus einer Mainzer Dissertation hervorgegangenen Buches zum Thema: eine hauptsächlich prosopographische Untersuchung über *litterati*, Gebildete (im wesentlichen Dichter, Schriftsteller, Rhetoren und Philosophen) und ihre Beziehungen zu den Kaisern, eingegrenzt auf die Zeit Trajans und Hadrians. Dabei ist der Blickwinkel dieser Arbeit ein doppelter: Seitens der Gebildeten berücksichtigt sie die Qualität der Beziehung zum

Kaiser und ihre Folgen für Werdegang und Werk der *litterati*, auch auf dem Hintergrund ihrer individuellen sozialen Stellung, seitens der Principes Regierungsstil, Aktivitäten, Neigungen, die im Vergleich von Trajan und Hadrian bildungs- wie personalpolitisch deutlich akzentuierte Ergebnisse erwarten lassen, wodurch „das Bild der einzelnen Kaiser um einige Facetten reicher werden und manches Vorurteil korrigiert werden könnte“ (S. 16).

Nach dem Kapitel über Trajans und Hadrians Bildung (S. 19–64), das die persönlichen Voraussetzungen der Kaiser für die Förderung von *litterati* zu klären sucht, behandelt die Verf. die kulturelle Förderung durch die Kaiser allgemein und exemplifiziert sie vornehmlich am Beispiel des Augustus (S. 65–85). Auf diesem Hintergrund breitet sie in den nächsten Kapiteln das zusammengetragene prosopographische Material aus: geordnet nach Schriftstellern, worunter sie Dichter und Prosa-Autoren zusammenfaßt (Kap. III S. 86–220), Philosophen und Sophisten (Kap. IV S. 221–303), Juristen (Kap. V S. 304–325) sowie Grammatikern, Ärzten und Architekten (Kap. VI S. 326–333). Kurze Zusammenfassungen halten die Ergebnisse fest und fließen in ein knappes Resümee (S. 334–338) ein. Beigegeben sind ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 339–379), Quellenregister (S. 381–396) sowie Personen- und Sachregister (S. 397–404).

Dem prosopographischen Teil sind zwei Kapitel vorangestellt, die notwendige Voraussetzungen für Bewertung und Gewichtung erwünschter, zustande gekommener oder abgebrochener Kontakte zwischen Gebildeten und den Kaisern zu klären suchen. Kap. I legt die bekannten Gegensätze zwischen Trajan und Hadrian hinsichtlich ihrer Bildung und ihrer geistigen Interessen dar. Auf dem Hintergrund der breit gestreuten kulturellen Aktivitäten des Philhellenen Hadrian, die vielfältige Schriftstellerei ebenso umfassen wie Kontakte zu Künstlern und Gelehrten, wie sie etwa in der Hadrian-Vita der *Historia Augusta* überliefert sind, wirken die seines Vorgängers Trajan (der nicht Hadrians Großonkel ist [S. 28], sondern der Cousin seines Vaters) blaß. Entsprechend unterschiedlich ist der Ertrag an *litterati*, mit denen Kontakte nachgewiesen oder plausibel gemacht werden können.

Andererseits sind die Gebildeten in einem auf diesem Gebiet nur geringe Ansätze zur Institutionalisierung zeigenden System nicht selten auf Förderung z. B. durch Geldleistungen oder besoldete Ämter angewiesen, und hier richten sich die größten Hoffnungen auf den Kaiser, der durch Patronage aktiv Einfluß auf die Tätigkeit dieses Personenkreises nehmen kann (Kap. II). Die Grundlagen für die Förderung von *litterati* durch den Princeps und ihre mögliche Instrumentalisierung im Interesse der Propaganda werden am Beispiel der von Augustus betriebenen Meinungsbildung näher ausgeführt: Unberechtigt ist hier die Kritik an dem von D. KIENAST, *Augustus. Prinzeps und Monarch* (1982) 229 Anm. 229a verwendeten und erläuterten Begriff ‚Auftragsdichtung‘, zumal er sich nicht, wie die Verf. S. 72 Anm. 26 unterstellt, auf Maecenas bezieht. Auch darf bezweifelt werden, ob Augustus angesichts seines betont römischen Erneuerungsprogramms „für philhellene Herrscher wie Nero und Hadrian Wegbereiter wie Maßstab zugleich für ihre Auseinandersetzung mit der griechischen Welt“ (S. 76) werden konnte. Bei der Interpretation prinzipalsideologischer Aussagen urteilt die Verf. des öfteren unvorsichtig: Auf der Suche nach dem „Recht der freien Meinungsäußerung“ (S. 80) für die Gebildeten glaubt sie, bei Tac. Agr. 3,1 (*Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem*) fündig zu werden, und interpretiert die erneuerte *libertas* mit D. FLACH, Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung (1973) als *sentire quae velis et quae sentias dicere* (Tac. hist. 1,1,4). Dabei kann Tacitus im *Agricola* kaum mehr als die ‚Freiheit‘ des Senates in der Mitwirkung bei der Kaiserauswahl meinen, und wie es um die Freiheit der Meinungsäußerung in seiner Gegenwart wirklich bestellt war, darüber dürfte er sich keinen Illusionen hingeben haben. Noch fragwürdiger wird die Einschätzung der Verf., wenn man berücksichtigt, daß der *Agricola* des Tacitus und der *Panegyricus* des Plinius (der teilweise recht unkritisch rezipiert wird) aus tagespolitischen Bedürfnissen zur Unterstützung Trajans entstanden sind (vgl. K.-H. SCHWARTE, Trajans Regierungsbeginn und der ‚*Agricola*‘ des Tacitus. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 139–175). Auch Augustus (*Res gestae* 1) kommt es bei *libertas* eher auf die – propagandistisch nützlichen – mit dem Begriff verbundenen positiven Assoziationen, also auf Verschleierung, denn auf wirkliche Inhalte an. – Die Ausführungen in den Hauptkapiteln beruhen daher auf der nicht richtigen Voraussetzung, mit Trajan sei die Möglichkeit einer gewissen freien Meinungsäußerung zurückgekehrt, so daß manchmal die wünschenswerte kritische Distanz zu Aussagen in bestimmten Quellen fehlt. Des Grundsatzes, daß Gegenwartsthemen nur in panegyrischer Form angesprochen werden durften, ist sich die Verf. nicht bewußt.

Der prosopographische Teil des Buches im eigentlichen Sinne (Kap. III–VI) erfaßt ca. 80 Personen, deren Kontakt zum Kaiserhaus im Zusammenhang mit ihrer Bildung untersucht wird. Dabei werden die in Frage kommenden schriftlichen Äußerungen von *litterati* herangezogen, die Reaktion(en) des Kaisers besprochen, im Zusammenhang mit den Publikationen von Gebildeten, ihrem Werdegang und ihrer Laufbahn der Grad der Aktivität bei der Kontaktaufnahme auf beiden Seiten zu ermessen gesucht. Dies verleitet freilich, je weniger Sicherheit die Quellen bieten, häufig zu um so größerer, in der Sache nicht weiterführender Spekulation, z. B. über die Gründe für die Entlassung Suetons (S. 163–166) oder das Verhältnis Hadrians zu Herodes Atticus (S. 276 f.); besonders betrifft dies dasjenige Drittel der behandel-

ten Gebildeten, für die das überlieferte Material mehr als dürftig ist und sich etwa auf kaum mehr als eine Erwähnung in Plinius-Briefen (Personen S. 133–140) stützen kann oder in einem Eintrag in der Suda (Personen S. 280–282) besteht. Die Verf. ist sich dieser Problematik zwar im Prinzip bewußt (S. 16 f.; 214), überschreitet die gebotene Grenze für plausible Schlußfolgerungen aber dennoch gelegentlich. Allzu oft liest man Sätze wie: „Man muß daraus wohl schließen“ (S. 117 Anm. 132), „halte ich es für denkbar“ (S. 192), „könnte damit zusammenhängen“ (S. 309). Angesichts der Überlieferungszufälle ist gerade bei verallgemeinernden Schlußfolgerungen bezüglich der Quellen Vorsicht angebracht. Auch einschränkend darf man dann nicht behaupten, Hadrian habe keine panegyrischen Schriften in Auftrag gegeben (S. 335 f.); vielmehr wird er jedesmal gefeiert worden sein, wenn sich ein Konsul bei Amtsantritt mit einer *gratiarum actio* beim Kaiser für die hohe Auszeichnung bedankte oder ein Vertreter örtlicher Honoratioren den reisenden Princeps bei der Ankunft in einer Stadt durch einen Panegyricus begrüßte – nur ist hiervon nichts erhalten. Andererseits gibt es durchaus Möglichkeiten, bei verschiedenen Schriftstellern auf dem indirekten Wege über eine Auswertung ihrer Äußerungen zur Gegenwart größere Klarheit über ihr Verhältnis zum Kaiser zu gewinnen: In Ansätzen wird dies bei Sueton (der RE-Artikel ist übrigens nicht von H. G. WACKERNAGEL, sondern von G. FUNAIOLI verfaßt; vgl. S. 157 Anm. 315) deutlich (S. 165 f.), doch verläßt sich die Verf. hierbei auf das Urteil in der Literatur. Andererseits hätte sie durch eine ideologiekritische Betrachtung des Plinius-Panegyricus und etwa der Agricola-Biographie des Tacitus beider Verhältnis zu Trajan klarer fassen können, als es geschehen ist. Das Amt des Prokonsuls der Provinz Asia für Tacitus ist jedenfalls eine besondere Auszeichnung und kein Grund für die Annahme einer Entfremdung zwischen Trajan und dem Geschichtsschreiber.

In den großen Kapiteln III und IV, die vier Fünftel des besprochenen Personals umfassen, sind die Einzelpersonen in einer Kombination aus sachlichen und chronologischen Kriterien geordnet, die nicht immer plausibel wirkt. Mag es noch angehen, im Kap. III („Schriftsteller“) zwischen Dichtern und Prosa-Autoren zu unterscheiden, ist die Trennung zwischen „Dichtern mit Kontakten zu Trajan oder Hadrian“ und solchen „mit möglichen Kontakten zu Trajan oder Hadrian“ schon fragwürdig: Martial, der zu Beginn der Herrschaft Trajans nach Spanien zurückkehrte, und Juvenal, zu dem die Verf. resümiert, er sei „praktisch ohne Kontakt zu den Kaisern“ (S. 98 f.) gewesen, werden zu Beginn des Abschnitts „Dichter mit Kontakten zu Trajan oder Hadrian“ behandelt (S. 88–99), wohl weil der eine sich in Epigrammen an Trajan wandte (S. 92) und der andere in hadrianischer Zeit die Situation der *litterati* beklagte (Iuv. 7; dazu S. 65; 96 f.). Vollends zweifeln an dieser Einteilung läßt einen aber der Umstand, daß unter den „Dichtern mit möglichen Kontakten zu Trajan oder Hadrian“, also solchen, „deren Beziehung zum Kaiserhaus nicht eindeutig belegbar ist, aber aufgrund der näheren Umstände vermutet werden muß“ (S. 126), nach der Behandlung einiger Poeten und einer Reihe von ‚Freizeitdichtern‘ unter den Politikern, auf deren Tätigkeit meist Plinius brieflich eingeht, als letzter Plinius selber behandelt wird (S. 142–151). Gerade bei ihm kann man sich der Kontakte zum Kaiserhaus sicher sein, wenngleich nicht im Zusammenhang mit den verlorenen Dichtungen. Natürlich verstand sich Plinius weitaus eher als Politiker, wie die Verf. S. 146 f. auch zugibt, und hätte in das Unterkapitel „Schriftstellerisch tätige Politiker“ (S. 205–214) gehört, wo auch Tacitus – vergleichsweise knapp – behandelt wird. Diese sind nämlich, anders als die im Unterkapitel „Dichter mit möglichen Kontakten zu Trajan oder Hadrian“ besprochenen, oft nur magere Auskünfte bietenden dichtenden Politiker (S. 137–142) von „Schriftstellern mit Kontakten zu Trajan oder Hadrian“ separat zusammengestellt. Auf die zu angreifbaren Eingruppierungen führende, unbefriedigende Kapitelunterteilung hätte die Verf. verzichten sollen. Das Kap. III hätte die Dichter und Schriftsteller doch auch alphabetisch behandeln und die chronologische und sachliche Gruppierung des Personals in einer dann ausführlicheren Auswertung und Zusammenfassung nach den diversen Gesichtspunkten systematisieren und interpretieren können. Entsprechendes gilt für die Philosophen und Sophisten in Kap. IV. Dies hätte die Handhabung des Buches wesentlich erleichtert und die verstreuten und in den Zusammenfassungen nicht immer konzis gebündelten Ergebnisse deutlicheres Profil gewinnen lassen; verdient hätte es die Untersuchung.

Um das Wichtigste ganz knapp zu resümieren: Trajans Kontakte zu Gebildeten waren auf Notwendiges beschränkt, um ein Vielfaches umfangreicher die Hadrians, der den *litterati* auch durch Bildung motiviertes Interesse entgegenbrachte und sich mit ihnen umgab, was gelegentlich persönliche Spannungen zur Folge hatte, sie aber auch gerne – wie Trajan – zum Vorteil des Staates einsetzte. Hinzu kam die Blüte der Zweiten Sophistik zur Zeit Hadrians. Diese Ergebnisse liegen also im Rahmen des zu Erwartenden. Das eigentlich Wertvolle der Arbeit enthalten die prosopographischen Einzeluntersuchungen unter der besagten Fragestellung.

Ein lohnender, von der Verf. im Rahmen ihrer Zielsetzung freilich nicht gesondert verfolgter Aspekt der Qualität von Gebildetenförderung durch Trajan und Hadrian bestünde in der Akzentuierung der Karriere von *litterati* auch unter Hadrians Nachfolgern und den flavischen Vorgängern Trajans: Kontinuität und Brüche könnten, systematisch untersucht, über die kultur- und bildungspolitischen Akzente hinaus zusätzlich Einsichten in ihre allgemeinpolitische Bedeutung schaffen, wenn man etwa an den

*cursus honorum* bestimmter Senatoren denkt. Recht gut erschließt die Verf. die Nachrichten über die Standeszugehörigkeit der Gebildeten für ihr Thema und kann hieran z. B. deutliche Unterschiede in der Intensität des Interesses zwischen Trajan und Hadrian ausmachen, der nicht zuletzt Freigelassenen Möglichkeiten zur Profilierung bot. Die Institutionalisierung der prokuratorischen Laufbahn in dieser Zeit behandelt die Verf. allerdings nicht; auch in dieser Richtung ließe sich von dem aufbereiteten Material aus weiterarbeiten.

Für ihren Gegenstand hat die Verf. sehr zahlreiche und disparate Quellen sichten und auswerten müssen, dazu vielfältige Literatur zur Kulturgeschichte der Zeit allgemein und zu den Gebildeten im einzelnen, wie es die prosopographische Untersuchung in ihrer Materialfülle mit sich bringt. Leicht stellt sich hierbei der Eindruck ein, der Ertrag stehe nicht im angemessenen Verhältnis zu dem betriebenen Aufwand, doch dies liegt in der Natur der Sache und ist der Verf. nicht vorzuwerfen. Ihr gebührt Anerkennung, die Ergebnisse in eine lesbare Form gebracht zu haben. Günstiger für Handhabung und Verdeutlichung der Resultate wäre vielleicht eher die Form eines Nachschlagewerkes mit ausführlicher Auswertung und konziser Bündelung der Einzelergebnisse gewesen. Sicher hätte durch Straffung von Anmerkungen und Literaturangaben Wichtiges mehr herausgestellt, Unwichtiges beiseite gelassen werden können: Darin läge keine Bevormundung des Benutzers, sondern es erleichterte seine Arbeit. Dem gleichen Ziel wäre mit dem Verzicht auf die zahlreichen bloßen Vermutungen gedient. Die Verf. hat zu den Gebildeten und ihren Beziehungen zu den Kaisern in den ersten vier Jahrzehnten des 2. Jhs. in eingehender Untersuchung der einschlägigen Nachrichten einen wertvollen Beitrag geleistet.

Bornheim-Sechtem

Ulrich Lambrecht